

Leseprobe

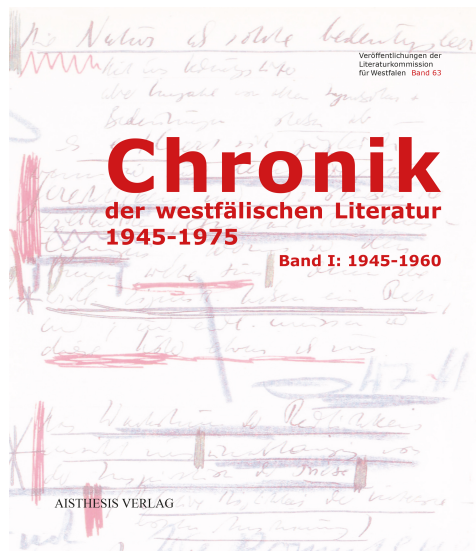
Walter Gödden

unter Mitarbeit von

Fiona Dummann, Claudia Ehlert, Sylvia Kokot und Sonja Lesniak

Chronik der westfälischen Literatur 1945-1975

Band I: 1945-1960



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2016

Abbildung auf dem Umschlag:

Hintergrundbild unter Verwendung einer Handschrift von Ernst Meister,
Westfälisches Literaturarchiv im LWL-Archivamt für Westfalen, Münster.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Gefördert von der Nyland-Stiftung, Köln.



© Aisthesis Verlag Bielefeld 2016
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1156-3
www.aisthesis.de

Inhalt

BAND I

| | |
|--|----|
| Vorwort | 7 |
| Die Chronik (1945-1960) | 13 |
| 1945 13 - 1946 30 - 1947 51 - 1948 71 - 1949 86 - 1950 105 - 1951 118 - 1952 130 - 1953 146 - 1954 169 - 1955 188 - 1956 215 - 1957 250 - 1958 276 - 1959 297 - 1960 327 | |

BAND II

| | |
|--|-----|
| Die Chronik (1961-1975) | 345 |
| 1961 345 - 1962 376 - 1963 407 - 1964 435 - 1965 462 - 1966 496 - 1967 528 - 1968 567 - 1969 604 - 1970 648 - 1971 692 - 1972 730 - 1973 763 - 1974 798 - 1975 829 | |
| Kurztitelverzeichnis | 860 |
| Bildnachweise | 878 |
| Namensregister | 887 |
| Dank | 911 |

Vorwort

Natürlich hätte man immer weiter recherchieren können. Das zugrunde gelegte Zeit- und Informationsraster wäre weiter verdichtet worden. Noch mehr Daten, noch mehr Fakten, noch mehr Namen. Aber, muss man sich kritisch fragen, ist es nicht jetzt schon zu speziell, zu insiderhaft?

Das war nicht die Absicht. Aber es galt, eine beträchtliche Lücke zu schließen. Die Literaturgeschichte Westfalens der Jahre 1945 bis 1975 ist nur rudimentär erschlossen.¹ Hier bestand die Aufgabe darin, das Material in möglichster Vollständigkeit zu sammeln und zu strukturieren. Die Form einer schematischen Chronik erschien hierfür ein geeigneter Weg.

Die Fragen lauteten: Welche Bücher und weitere Zeugnisse (etwa im Bereich Protestsong) erschienen im Untersuchungszeitraum? Wer korrespondierte mit wem und über welche Themen? Wer kam für Literaturpreise in Betracht, welche Meinungen prallten in den Jurysitzungen aufeinander (sofern rekonstruierbar)? Wer beteiligte sich an literarischen Kontroversen (die früher – in hiesigen literarischen Breiten – mehr als heute an der Tagesordnung waren)? Wie sind regionale literarische Entwicklungen im größeren (auch politischen) Kontext zu sehen und zu bewerten? Spätestens hier wird deutlich, dass die Literatur Westfalens jener Jahre nicht isoliert betrachtet werden kann und sollte. Sie spiegelt prototypisch globale literarische Strömungen jener Jahre wider.

Es war also keineswegs eine regionalistische Abschottung beabsichtigt, womöglich mit dem Ziel, aufzuzeigen, über welche blühende Literaturlandschaft Westfalen im Untersuchungszeitraum 1945 bis 1975 verfügte. Jeder diesbezügliche Ehrgeiz lag den Bearbeitern fern und wäre auch sachlich nicht zu rechtfertigen. Vielmehr sollte paradigmatisch dargestellt werden, unter welchen sozialhistorischen Bedingungen sich Literatur am konkreten Beispielfall einer Region entwickelte (oder auch verhindert wurde), wie literarische Laufbahnen verliefen, wie Protektion und Gegenreaktion auf die Literatur selbst einwirkten. Es sollten die Rahmenbedingungen für das Entstehen literarischer Texte deutlich werden innerhalb eines Rasters von institutioneller Förderung, Literaturpreisen, Zeitschriften, Dichtertreffen, den Aktivitäten von Literaturgesellschaften. Ein besonderes Augenmerk galt literarischen Organisationen. Neben bereits vor 1945 existierenden Institutionen wie dem einflussreichen Westfälischen Heimatbund, der bald nach Kriegsende eine Reorganisation anstrebte, traten neue Gruppierungen und Aktionskreise auf den Plan – und mit ihnen Literaturvermittler wie Fritz Hüser (in Dortmund) oder Hugo Ernst Käufer (in Bochum bzw. Gelsenkirchen), die organisatorisch das Heft in die Hand nahmen und neue Buchreihen ins Leben riefen.

Man wird resümieren können, dass es ein durchaus schwerer Weg war, bis sich die westfälische Literatur von ihrer braunen Vergangenheit² losgesagt und sich der Moderne geöffnet hatte. Die vorliegende Chronik verdeutlicht die Etappen dieses komplexen Paradigmenwandels anhand Hunderter Beispielfälle. Die Literatur Westfalens fungiert als Modellprojekt, um Funktionsmechanismen innerhalb spezifischer Rahmenbedingungen transparent zu machen.

Dreißig Jahre – in einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne vollzog sich in der Literatur Westfalens ein grundlegender Wandel. Er führt von den Spätausläufern der Blut- und Boden-Literatur bis zum politischen Vers, zu Agit-Prop und verschiedenen Formen der Underground-Literatur (einschließlich Film, Fernsehen und Theater). Eine Autorengeneration, die offen mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatte und nach 1945 zunächst unbehelligt weiter publizieren konnte, wurde spätestens mit dem Schmallenberger Dichterstreit 1956 zur Abdankung gezwungen. Junge Rebellen wie Paul Schallück und Hans Dieter Schwarze warfen den ehemaligen NS-Sympathisanten nicht nur ihre politischen Verfehlungen vor, sondern auch ihre literarische Rückständigkeit. Sie votierten für einen Anschluss der westfälischen Literatur an die literarische Moderne à la *Gruppe 47* bzw. an französische Muster. Es wurde eine weltoffene, aufklärerische Literatur gefordert, die die NS-Zeit nicht verdrängte, sondern thematisierte. Der abstrakte Lyriker Ernst Meister avancierte zu einer literarischen Galionsfigur, die beispielgebend wirken sollte für kommende Autorinnen- und Autorengenerationen. Kaum ein anderer Autor nimmt im vorliegenden Kompendium eine so dominante Rolle ein wie der spätere Bühnen-Preissträger, an dem sich seinerzeit die Geister schieden.

Mit der Dortmunder *Gruppe 61* wurde die Forderung nach einer wirklichkeitsbezogenen Literatur mit gleichzeitiger politischer Implikation noch deutlicher in den Vordergrund gerückt. Die Gründung literarischer Werkstätten Ende der 1960er Jahre mit ihrer Forderung »Literatur für alle« radikalisierte solche Bestrebungen und münzte sie in Aktion und Agitation um. In der Folgezeit erschien eine regelrechte Flut von Anthologien und Werken aus dem Milieu der Arbeiterliteratur. Neue Themen und neue Namen kamen ins Spiel, unter anderem die von Frank Göhre, Wolfgang Körner und Klaus-Peter Wolf, die – inzwischen eine Selbstverständlichkeit – auch für Rundfunk, Fernsehen und Theater arbeiteten. Im sich anbahnenden Pop-Zeitalter diversifizierten sich Literaturphänomene noch weiter. Dabei verwundert es fast, dass das vermeintlich stockkonservative Westfalen in größerem Maße Anschluss an die progressiven Strömungen fand – in der Literatur ebenso wie auf der Theaterbühne (wobei die *Ruhrfestspiele* Recklinghausen und das Landestheater Castrop-Rauxel diesbezügliche Beispiele abgeben).

Eine Sonderstellung nimmt die in Westfalen von jeher starke Heimatdichtung ein. Sie behauptete in Organen des Heimatbundes ein nicht zu unterschätzendes, weil vielfach mit den politischen Instanzen konform gehendes Eigendasein. Doch auch hier war das Vordringen neuer Themen und Formen nicht abzuwenden. In den 1960er Jahren kam eine andere Mundartlyrik auf, die sich nicht mehr an der traditionellen Dönekes-Literatur orientierte, sondern beispielsweise an den Sprachexperimenten der sogenannten »Wiener

Gruppe«. Die westfälischen Hauptexponenten dieser Literaturrechtung, Norbert Johannimloh und Siegfried Kessemeier, erlangten innerhalb einer kurzen Zeitspanne eine erstaunliche Reputation und wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Eine besondere Bedeutung kommt der 1951 begründeten Zeitschrift *Westfalenspiegel* zu, die tatsächlich für sich beanspruchen kann, ein Spiegel der westfälischen Literatur jener Jahre zu sein. Hier fanden maßgebliche literarische Debatten ihren Niederschlag, hier zeigt sich – anhand regelrechter »Leserbriefschlachten« –, wie unversöhnlich sich konservative und progressive Tendenzen gegenüberstanden. Es wurden etliche »Literaturskandale« thematisiert wie etwa die Auszeichnung des »unwestfälischen« Lyrikers Ernst Meister mit dem Droste-Preis 1957, wie eine vermeintlich blasphemische *Krippenrede auf die 70er Jahre* Josef Redings oder eine Kontroverse über das plötzlich als »angestaubt« empfundene *Westfalenlied* von Emil Rittershaus. Den größten Staub aber hatte 1959 Reinhard Döhls Text *missa profana* aufgewirbelt, der als Verunglimpfung religiöser Sitten empfunden wurde – mit juristischem Nachspiel bis vor den Bundesgerichtshof. Aus heutiger Sicht war es ein Glücksfall, dass die »Macher« des *Westfalenspiegels* nicht in konservativ-traditionellen Bahnen verharrten, sondern Neues zuließen und diesem einen immer größeren Raum einräumten (einschließlich der modernen Kunst). Seit 1965 verfügte das Monatsmagazin zudem über einen eigenen Literaturteil, der sich neuen literarischen Strömungen öffnete.

Der Grundbestand des hier vorgelegten Datenmaterials fußt auf dem als Print- und Online-Version vorliegenden *Westfälischen Autorenlexikon*³, das über 2.000 westfälische Autorinnen und Autoren der Geburtsjahrgänge 1750 bis 1950 vorstellt. Als hilfreich erwiesen sich lexikalische Kompendien wie »Sie schreiben zwischen...«⁴, die biobibliografische Angaben »aus erster Hand« vermitteln. Bei der Sekundärliteratur ist vor allem die Untersuchung von Gertrude Cepl-Kaufmann und Jasmin Grande zur »Gruppe 61«⁵ zu nennen sowie Karin Hermanns und Stephanie Jordans *Ernst-Meister Chronik*⁶. Hinzu kommen Editionen der Briefwechsel zwischen Ernst-Adolf Kunz und Heinrich Böll⁷, Jenny Aloni und Heinrich Böll⁸, Thomas Valentin und Hermann Hesse⁹, Margarete Windthorst und Inge Meidinger-Geise¹⁰, Nikolas Born und Ernst Meister¹¹, Paul Schallück und Paul Celan¹² sowie die Korrespondenzen Fritz Hüser¹³ und Josef Wincklers¹⁴. Eine weitere Quelle waren Monografien über bzw. Biografien der behandelten Autorinnen und Autoren.

Es ist zu wünschen, dass die vorliegende Chronik späteren Untersuchungen, Interpretationen und Ergänzungen hilfreich ist. Auch mag sie bei der Erschließung weiteren Quellenmaterials eine Orientierung bieten. In der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund oder im Dortmunder Fritz-Hüser-Institut befinden sich beispielsweise noch zahlreiche unerschlossene Nachlässe und unbearbeitete Briefkonvolute.

Walter Gödden
Münster, Oktober 2015

Hinweise zur Benutzung

Autorinnen und Autoren werden in der Regel im Zusammenhang mit ihrer ersten selbständigen Veröffentlichung mit einem kurzen Biogramm vorgestellt. Im Register sind die entsprechenden Seitenzahlen durch Fettdruck hervorgehoben. Interne Verweise erfolgen nur im Kontext inhaltlicher Zusammenhänge.

Anmerkungen

- 1 Eine verdienstvolle Ausnahme bildet hier Dirk Hallenbergers Untersuchung *Industrie und Heimat. Eine Literaturgeschichte des Ruhrgebiets*. Essen 2000. Der Schwerpunkt liegt dort allerdings auf der Zeit vor 1945.
- 2 Vgl. Gödden, Walter (Hg.): *Westfälische Literatur im »Dritten Reich«*. Die Zeitschrift *»Heimat und Reich«*. Eine Dokumentation. 2 Bde. Bielefeld 2012.
- 3 Gödden, Walter und Iris Nölle-Hornkamp (Hg.): *Westfälisches Autorenlexikon 1750-1900*. 4 Bde. Paderborn 1993-2002. Online: www.autorenlexikon-westfalen.lwl.org.
- 4 Käufer, Hugo Ernst und Horst Wolff (Hg.): *Sie schreiben zwischen Moers und Hamm. Biobibliografische Daten. Fotos und Texte von 43 Autoren aus dem Ruhrgebiet*. Wuppertal 1974. In der Reihe folgten weitere Bände über andere Landesteile NRWs.
- 5 Cepl-Kaufmann, Gertrud und Jasmin Grande (Hg.): *Dortmunder Gruppe 61. Schreibwelten – Erschriebene Welten*. Essen 2011.
- 6 Herrmann, Karin und Stephanie Jordans (Hg.): *Ernst Meister. Eine Chronik*. Göttingen 2011.
- 7 Hoven, Herbert (Hg.): *Die Hoffnung ist wie ein wildes Tier. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Böll und Ernst-Adolf Kunz 1945-1953*. Köln 1994.
- 8 Steinecke, Hartmut (Hg.): *Jenny Aloni – Heinrich Böll. Briefwechsel. Ein deutsch-israelischer Dialog*. Bielefeld 2013.
- 9 Eke, Norbert Otto und Dagmar Olasz-Eke (Hg.): *»Sprache, die so tröstlich zu mir kam.« Thomas Valentin in Briefen von und an Hermann Hesse*. Bielefeld 2011.
- 10 Windthorst, Margarete: *... doch dass dann alles weitergeht ... Briefe an Inge Meidinger-Geise 1951-1958*. Hg. von Inge Meidinger-Geise. Dortmund 1978.
- 11 Born, Katharina (Hg.): *Nicolas Born. Briefe 1959-1979*. Göttingen 2007.
- 12 Wiedemann, Barbara (Hg.): *Briefwechsel mit den rheinischen Freunden: Heinrich Böll, Paul Schallück und Rolf Schroers*. Berlin 2011.
- 13 Grande, Jasmin (Hg.): *Fritz Hüser 1908-1979: Briefe*. Oberhausen 2008.
- 14 Delseit, Wolfgang (Hg.): *Josef Winckler – Briefwechsel 1912-1966. Eine Auswahl*. Köln: Nyland 1995.

1945

In der deutschsprachigen Literatur erscheinen: Johannes R. Becher
Ausgewählte Dichtung aus der Zeit der Verbannung 1933-1945 – Max Frisch
Nun singen sie wieder.

Gegen viele westfälische Autorinnen und Autoren, vor allem aus dem Spektrum der Heimatliteratur, werden Entnazifizierungsverfahren eingeleitet. **Heinrich Luhmann**, **Friedrich Castelle**, **Josefa Berens-Totenoehl**, **Maria Kahle** und zahlreiche weitere Autorinnen und Autoren werden vorerst mit Schreibverboten belegt. **Friedrich Castelle** wird zunächst verhaftet und ins englische Internierungslager Recklinghausen-Süd gebracht. Der spätere einflussreiche Literaturkritiker und Buchautor **Friedrich Sieburg** wird 1945 von den französischen Militärs inhaftiert. Er muss sich in die »résidence forcée« (Hausarrest) begeben, die er in Birkenfeld/Nahe zubringt. Gleichzeitig erhält auch er Schreibverbot. Dieses wird erst 1948 aufgehoben (vgl. LexWA, *Sieburg*). Mit Schreibverbot ist auch **Herbert Reinecker** belegt, der in den 1950er Jahren zunächst als Hörspiel- und Drehbuchautor wieder im literarischen Leben Fuß fasst.

Bald nach dem Krieg entsteht eine Theaterbewegung »von unten«. Solche Zimmertheater finden sich in Westfalen zum Beispiel in Gütersloh, Warendorf und Hamm. **Paul Schallück** reflektiert diese Entwicklung in seinem Essay *Das kleine Theater* (in dem Band *Zum Beispiel*, 1962) und moniert, dass es an adäquaten, sozial grundierten Stoffen fehle.

[I]m Jahre 1945 hat es nicht wenige hochangesehene Kulturkritiker gegeben, die das Ende des deutschen Theaters prophezeiten. Es waren schlechte Propheten, keine Frage. Sie haben nicht vorausgesehen, mit welcher verzweifelter Leidenschaft und wo überall bei uns nach dem verlorenen Krieg würde Theater gespielt und besucht werden: in Kellern und Zimmern, in Schulen und Turnhallen, in Ruinen und Wirtschaften, mit einem Minimum an Dekoration und Kostüm, mit knurrendem Magen, geflickten Anzügen, ausgetretenen Schuhen. Eine unvorhersehbare Sehnsucht und eine so erstaunliche Regsamkeit, daß man glauben mochte, dieses Volk sei nicht ein Volk von Soldaten, sondern wahrhaftig schon immer ein Volk von Theaterspielern und Theaterbesuchern (Schallück, 1962, 79).

Ich habe in manchen unserer kleinen Theater einen Enthusiasmus beobachtet, der sich oft genug nicht aussprechen kann und wohl auch nicht auszusprechen braucht; ein Reservoir an Begeisterungsfähigkeit und Zündstoff, eine Quelle höchster Lebendigkeit, Besessenheit in einem

Lande, das sich von Jahr zu Jahr mehr der Müdigkeit überläßt. Und staunend habe ich mich gefragt, was denn mit diesem hochexplosiven Enthusiasmus geschieht (Schallück, 1962, 83).

Peter Paul Althaus kehrt nach dem Krieg nach München zurück. Er wohnt zunächst in Tutzing am Starnberger See, dann wieder im Künstlerviertel Schwabing. In dieser Zeit arbeitet der Lebenskünstler («Wir lebten vom Malen, vom Bildhauern, vom Musizieren und vom Dichten. Davon zu leben ist eine Kunst. Und schon deswegen durften wir uns Künstler nennen»; Althaus, zit. n. Gödden, 2009, 140) bereits an seinen *Traumstadt*-Gedichten, die er im Mai 1946 fertigstellt. Bis 1952 ist er (auch als Hörspielautor) für den Bayerischen Rundfunk tätig, für den er »unzählige bunte Abende« moderiert.



Peter Paul Althaus (1892-1965).

Ernst Meister kommt in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er verbringt diese in Bellaria bei Rimini. Dort schließt er sich einer Theatergruppe an, der auch Berufsschauspieler angehören. Er spielt in klassischen griechischen Tragödien mit, z. B. als blinder Seher Teiresias in Sophokles' *König Ödipus*. Es stellt in diesem Kreis auch eigene Gedichte vor, »die während des Kriegs an der italienischen Front entstanden waren« (Albers/Kiefer, 1991, 29).

Ernst Meister debütierte literarisch 1932 mit dem Gedichtband *Ausstellung*, der wenig Beachtung fand, allerdings die Wertschätzung **Klaus Manns** erfuhr. Meister hatte 1930 auf Wunsch seines Vaters in Marburg das Studium der Theologie aufgenommen, sich dann aber der Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte zugewandt. Ende 1931 setzte er sein Studium in Berlin fort, kehrte aber im Frühsommer 1932 nach Marburg zurück. Dort begann er die Arbeit an einer Dissertation über **Nietzsche**. Als sein Lehrer **Karl Löwith** emigrierte, scheiterte der Promotionsplan vorerst. Meister konnte damals drei kleinere Veröffentlichungen in der *Frankfurter Zeitung* platzieren.



Ernst Meister als Soldat.

Eduard Claudius veröffentlicht mit *Grüne Oliven und nackte Berge* seinen dritten Roman, der in Zürich erscheint und bis 1986 mehrere Neuauflagen erfährt.

Sie näherten sich der Stadt. Und plötzlich, als Jak die Häuser und die vielen Menschen sah, wurde er von schrecklicher Angst erfaßt. Zwei Tage waren sie schon ohne Nachricht. Man wußte nicht, in welcher Richtung sich die Kolonnen Francos bewegten. Die Tage, da Franco in deutschen Flugzeugen Moros und spanische Legionäre von Afrika herüber holte, waren schon vorbei. Sie marschierten nun durch Andalusien am Tajo entlang gegen Talavera zu. Es hieß sogar, sie sollten schon darüber hinaus sein, nördlich gegen Madrid zu, um die im Alcazar von Toledo sich hinter Frauenschürzen und Kindergesichtern versteckenden Kadetten zu entsetzen. Talavera und Toledo sind Schlüsselstellungen Madrids. Madrid darf nicht fallen. Was begibt sich nun an den Fronten? Seine Angst wuchs.



Eduard Claudius (1911-1976).

Als sie am Rand der Stadt Valencia waren, sahen sie aus allen Fenstern und von den Balkonen Fahnen wehen. Rote und schwarzrote und die der Republik. Menschen standen auf den Bürgersteigen, auf den Balkonen und in den Fenstern. Mädchen mit schwarzen Haaren, in Kleidern wie Herbstblumen, Kinder, die schrien, und alle winkten. Die Straßenbahnen standen still; und die Autos, die auf den Hauptstraßen nicht mehr weiter konnten, fuhren in die Nebenstraßen und blieben da stehen.

Am Ende des Zuges begannen wieder einige zu singen.

Heiser die Stimmen, sangen die Menschen auf der Straße mit, und sie marschierten mit. Sie kamen durch Straßen mit mächtigen alten Palästen, an Häusern, deren Fenster eng und vergittert waren, und die ihre Fassade der Straße zuehrten. Diese Art Häuser haben aber kühle Höfe, fließende Brunnen mit kleinen Palmen und immergrünen Gewächsen. Auf der Plaza Mayor standen auf Steinbänken und der schöngeschwungenen Umfassungsmauer eines großen Brunnens Greise, die hier in der Sonne ihre ausgelaugten Körper wärmten. Und sie hoben ihre zitternden Fäuste, die sie nicht mehr ganz schließen konnten (Claudius, 1945, 48f.).

* **Eduard Claudius** wurde 1911 in Gelsenkirchen-Buer als Sohn eines Bauarbeiters geboren. Mit 15 Jahren begann er eine Maurerlehre. Parallel war er Gewerkschaftskassierer und Arbeiterkorrespondent der KPD-Presse (*Ruhr-Echo*). Von seinem 17. bis 21. Lebensjahr unternahm er Wanderungen durch Italien, Österreich, Südfrankreich, Spanien und die Schweiz. 1932 trat er in die KPD ein und wurde im Jahr darauf wegen illegaler Arbeit verhaftet. 1934 emigrierte er in die Schweiz. Seine literarischen Versuche wurden von **Hans Marchwitza** gefördert, mit dem er in Zürich zusammentraf. Er unterstützte den Antifaschismus durch Flugblätter, Protest- und Hilfsaktionen. 1936 floh er nach Paris und entging so einer drohenden Verhaftung und Auslieferung nach Deutschland (vgl. LexWA, *Claudius*). Im November 1936 meldete er sich als einer der ersten Freiwilligen zur Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg. Nach zwei Verwundungen wurde er 1938 nach Frankreich entlassen. Er kehrte illegal in die Schweiz zurück und versteckte sich vorübergehend in einer Psychiatrie. Nach Verhaftung und Einlieferung ins Zuchthaus Witzwil verhinderten **Albert Ehrenstein** und **Hermann Hesse** seine Auslieferung. Claudius kam in verschiedene Arbeitslager, in denen der Spanien-Roman *Grüne Oliven und nackte Berge* entstand. 1945 schließt er sich der Partisanenbrigade »Garibaldi« in Oberitalien an. Im selben Jahr kehrt er nach Deutschland zurück. Hier wird er Pressechef der Entnazifizierungsbehörde in München. Er setzt sich publizistisch mit der Nazizeit auseinander und schreibt Texte für die Münchner *Kleine Komödie*, Reportagen über die Krise im Ruhrbergbau und das zerstörte Deutschland u. a. für die bayerische *Neue Presse*, *Coburger Nachrichten* und Radio Luxemburg. 1947 zieht er ins Ruhrgebiet zurück und schreibt für die *Süddeutsche Zeitung*. Im Oktober 1947 nimmt er am ersten deutschen Schriftstellerkongress in Berlin teil. Er siedelt in die DDR über und wird Lektor des Verlags Volk und Welt. 1955/56 arbeitet er als Sekretär des Deutschen Schriftsteller-Verbandes. Ab 1956 ist er im diplomatischen Dienst der DDR und

Generalkonsul in Syrien, 1959 Botschafter in Vietnam. Danach ist er wieder als Schriftsteller in der DDR tätig und dort von 1967 bis 1969 Vizepräsident der Akademie der Künste. Er stirbt 1976 in Potsdam. »C. schrieb Romane, Erzählungen und Reportagen, deren Stoff auf eigenen Erlebnissen beruht. [...] Der Roman ›Menschen an unserer Seite‹ wurde als Musterbeispiel des sozialistischen Realismus gerühmt und brachte im selben Jahr dem überzeugten, aber niemals unkritischen Sozialisten den Nationalpreis der DDR (III. Klasse) ein« (Adrian, 2008, 440).

Für seine Erzählung *Mensch auf der Grenze* wird Claudius im selben Jahr bei einem Wettbewerb der Emigrantenzeitschrift *Über die Grenzen* ausgezeichnet.

Erich Grisars Roman *Cäsar 9* arbeitet die Nachkriegssituation der Stadt Dortmund auf. Das Manuskript findet wegen seiner kritischen Tendenz keinen Verleger. Anders sieht es später mit Grisars »harmlosen« Unterhaltungsromanen aus (*Die Holtmeiers*, 1946, *Die Hochzeit in der Kesselschmiede*, 1949), die ihm ein größeres Lesepublikum bescheren (vgl. Gödden, 2012a, 130-152).

* Grisar wurde 1898 in Dortmund als Sohn eines Fabrikarbeiters geboren. Der Zugang zur höheren Bildung blieb ihm verwehrt. Der gelernte technische Zeichner wurde schon früh in der lokalen Dortmunder Literaturszene aktiv. Grisars literarische Laufbahn begann mit mehreren, dem Expressionismus nahestehenden Lyrikbänden in den 1920er Jahren. Damals versuchte er vergeblich, sich als freier Schriftsteller zu etablieren. Seine Gedichte wurden in die Nähe der bürgerlichen Avantgarde seiner Zeit gerückt. Grisar verfasste Sozialreportagen, die noch heute relevant sind, z. B. *Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa. Bilder und Berichte* (1932). Diese Texte und seine Erzählungen wurden mit denen **Heinrich Bölls**, **Siegfried Lenz'** und **Wolfgang Weyrauch's** verglichen. Hinzu kommen sozialistische Arbeitersprechchöre und Romane. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitet Grisar als Bibliothekar in Dortmund. »Ich hoffe, daß meine Arbeiten sich einen Platz in der sozialen Literatur sichern, und halte mich im übrigen daran, die Gefühle und Stimmungen der Klasse, der ich entstamme, zu gestalten. Einmal, daß der Klassenfremde den Arbeiter versteht, zum anderen, daß der Arbeiter Klassenbewußtsein, ja Klassenstolz bekomme« (Selbstzeugnis, zitiert nach Jansen, 1995, 115f.).



Erich Grisar (1898-1955).

Die Fabrik

Hingeduckt wie ein Tier,
Das sein Opfer belauert,
Liegt die Fabrik
Und tatz mit Riesenfängen in den Himmel,
Den sie zerfetzt,
Um mit der Glut der Sterne
Ihre Öfen zu beflammen.

Die aber glotzen wie Augen der Hölle.
Und ein Maul hat das Untier,
Riesengroß.
Das frißt und schlingt
Dreimal im Tag:
Menschen,
Unersättlich Menschen
Und speit aus,
Dreimal im Tag:
Zermürbte Wesen. . .

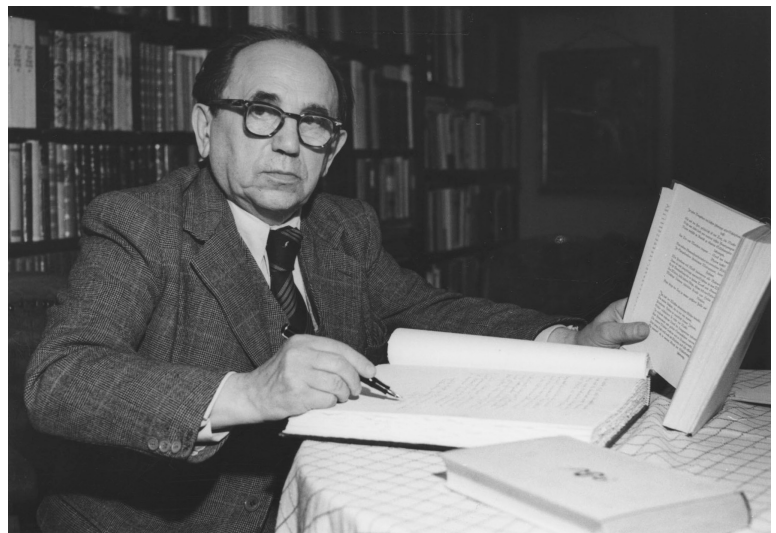
(Grisar, 1923, 7)

Josef Wincklers Bestseller *Der tolle Bomberg. Ein westfälischer Schelmenroman* erfährt 1945 eine von vielen Neuauflagen (Gesamtauflage ca. 750.000 Exemplare). Die Popularität des 1923 erstmals erschienenen Romans zeigt – signifikant für die Nachkriegszeit – das Bedürfnis der Leserschaft nach humoristischen und volkstümlichen Stoffen. Zur Popularität des Buches tragen zwei Verfilmungen mit prominenter Besetzung bei. An der Verfilmung 1931/1932 wirkten **Paul Henckels**, **Adele Sandrock** und **Hans Adalbert Schlettow** mit. Ein Remake erfolgte 1957 mit **Hans Albers**, **Harald Juhnke** und **Hubert von Meyerinck**.

* Josef Winckler wurde 1881 auf der Saline Gottesgabe in Bentlage (heute Rheine) geboren. Als gelernter Zahnarzt betrieb er von 1907 bis 1921 Praxen in Moers am Niederrhein und im benachbarten Homberg. Anschließend etablierte er sich als freier Schriftsteller. Er verfasste 42 Bücher, die in unterschiedlichen Ausgaben eine Millionen-Auflage erreichen. Er zählt damit zu den populärsten deutschen Autoren der 1920er bis 1950er Jahre. 1953 wird er mit dem *Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis* (ehem. *Westfälischer Literaturpreis* (→ S. 35) des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ausgezeichnet. Sein Briefwechsel mit **Julius Bab**, **Richard Dehmel**, **Alfred Döblin** und **Thomas Mann** bezeugt seine überregionale Bekanntheit. Winckler trat zunächst mit Industriedichtung auf. Er war Mitbegründer der literarischen Vereinigung *Werkleute auf Haus Nyland* (1911/1912), die einen idealisierten Arbeitsbegriff vertrat. Seine *Eisernen Sonette* erschienen 1914 bei Insel und verschafften ihm in der größeren literarischen Welt Gehör. Zum gefeierten (und auch wohlhabenden) Volksautor wurde er jedoch erst durch seine anekdotischen Westfalenbücher. Hier ist an erster Stelle sein *toller Bomberg* zu nennen, mit dem Winckler seinen literarischen Durchbruch schaffte. Das Buch wurde erst 1929 durch **Erich Maria Remarques** *Im Westen nichts Neues* von der Spitze der bestverkauften Titel verdrängt. *Der tolle Bomberg* wird in zahlreichen Sonder- und Neuauflagen bis in die 1990er Jahre hinein verlegt. Zur Popularität des Stoffes tragen zwei Verfilmungen (1932, 1957) bei. Im 1957er Remake spielt **Hans Albers** die Titelrolle; eine weitere Rolle hat **Harald Juhnke** (Dr. Roland) inne. Im Nationalsozialismus hatte Winckler versucht, sich den neuen Machthabern anzudienen, wurde jedoch



Josef Winckler (vorn) mit Paul Henckels (obere Reihe rechts) und Hans Adalbert Schlettow (Mitte).
Foto aus dem Jahre 1932.



Josef Winckler (1881-1966) im Jahre 1954.

abgewiesen. In einer Quelle heißt es: »Der Schriftsteller Dr. Josef Winckler hat es abgelehnt, sich von seiner jüdischen Frau Adele geb. Gideon [...] zu trennen. Es sollen darum keine polemischen Artikel gegen ihn geschrieben werden. Aber es sollen auch keine positiven Artikel über ihn in der deutschen Presse mehr erscheinen« (Josef Bergenthal zit. n. Winckler, 1995, 289).

Der Name Wincklers steht für konservative Strömungen in der westfälischen Literatur, was sich u. a. an seinem Urteil über den »Schmallenberger Dichterstreit« (→ S. 228ff.) zeigt. Andererseits ist er mäzenatisch tätig und lässt einem kritischen Schriftsteller wie **Erwin Sylvanus** bzw. dem »unwestfälischen« Autor **Ernst Meister** (→ S. 265f.) Zuwendungen zukommen. Winckler ist ein umtriebiger Organisator, der 1953 an der Neubegründung der Dichtervereinigung *Die Kogge* beteiligt ist (→ S. 160f.) und 1955 die *Nyland-Stiftung* zur Förderung der rheinischen und westfälischen Literatur ins Leben ruft (→ S. 188). Er steht dieser Stiftung bis 1966 vor.

Ein Freund Wincklers, der Schriftsteller und Herausgeber **Ludwig Bäte**, der sich an zahlreichen westfälischen Literaturprojekten beteiligt, wird 1945 mit dem *Gleim-Becher* ausgezeichnet.



Richard Huelsenbeck (1892-1974)
1949 in seiner New Yorker Wohnung.

Richard Huelsenbeck, einer der Ur-Väter der Dada-Bewegung, eröffnet, nach Abschluss einer psychoanalytischen Ausbildung, unter dem Namen **Charles R. Hulbeck** in New York eine psychiatrische Praxis. Mit seinem Buch *Sexualität und Persönlichkeit: Entwicklung und Bedeutung mentaler Heilmethoden* (1959) erlangt er eine gewisse Beachtung in der Fachwelt. Er unternimmt häufig Reisen nach Europa, bevorzugt nach Deutschland, und veröffentlicht regelmäßig in den Feuilletons der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Neuen Zürcher Zeitung*. Ein Hauptthema ist dabei seine eigene historische Rolle als Hauptakteur des Dadaismus.

* Huelsenbeck wurde 1892 im hessischen Frankenua geboren. Er wuchs in Dortmund und Bochum auf. Anschließend besuchte er das Arnoldinum in Burgsteinfurt. Er war dort mit **Karl Döhmann** befreundet, dem späteren »Daimonides« der Berliner Dada-Bewegung. Sein anschließendes Studium verfolgte er nur halbherzig. Mehrfach wechselte er Studienfach und -ort, bis er 1922 die Approbation als Arzt erhielt. 1935 trieb ihn die Flucht vor dem »Hitlerismus« nach Amerika. Seine wichtigste literarische Station war 1916 Zürich, als er im legendären *Cabaret Voltaire* bei der Geburtsstunde der Dada-Bewegung Pate stand. Im Tagebuch **Hugo Balls** heißt es am 11.11.1916: »Huelsenbeck ist angekommen. Er plädiert dafür, dass man den Rhythmus verstärkt (den Negerrhythmus). Er möchte am liebsten die Literatur in Grund und Boden trommeln« (Ball, 1927, 78). In der *Collection Dada* erschien mit *Schalaben-schalabai-schalamezomai* ein wegweisendes Gedicht, dem 1916 die *Phantastischen Gebete* folgten. Als das *Cabaret Voltaire* schließen musste, spielte Huelsenbeck in Berlin die Rolle des Dada-»Trommlers«. Er gründete den *Club Dada* und veranstaltete den ersten

großen Dada-Abend in Deutschland. Später macht er sich als Chronist der Dada-Bewegung einen Namen.

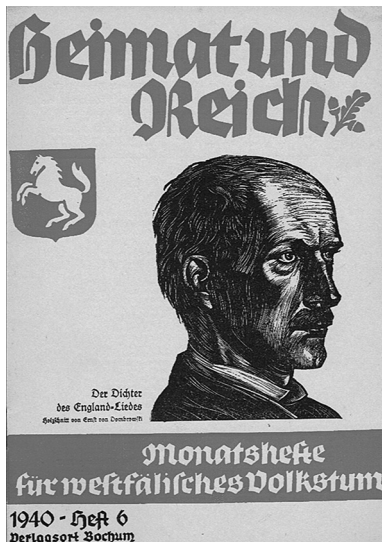
Hugo Wolfgang Philipp veröffentlicht *Melodie der Fremde. Lieder aus dem Exil*.

* Der Autor wurde 1883 in Dortmund geboren. Er arbeitete als Schauspieler, Hilfsregisseur und Mitdirektor. In Berlin ließ er sich im Gesang und im Geigenspiel ausbilden. Nach der Teilnahme am ersten Weltkrieg entfaltete er in Berlin eine rege literarische Tätigkeit, ohne jedoch in Kontakt zu bedeutenderen literarischen Kreisen zu stehen. Gut ein Jahrzehnt erfreuten sich seine Theaterarbeiten größerer Beliebtheit. *Der Clown Gottes* (Uraufführung Berlin/Leipzig 1921, dritte Auflage 1964) war eines der meistgespielten Stücke der 1920er Jahre. 1923 erhielt er den *Hebbel-Preis*. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste er 1936 nach Italien und später in die Schweiz emigrieren, wo er seit 1945 als freier Schriftsteller und Leiter einer Schauspielschule in Zürich lebt. Er ist weiterhin unermüdlich literarisch tätig, kann aber nicht an die Erfolge seiner Berliner Zeit anknüpfen. Er hält sich von literarischen Zeitströmungen fern und konzentriert sich auf seinen eigenen klassisch-konservativen Stil. 1967 erhält er das Bundesverdienstkreuz. Aus seinem umfangreichen Werk sind neben zahlreichen Theaterschriften u. a. zu nennen: *Auf den Hintertreppen des Lebens. Erster Band des achtbändigen gleichnamigen humoristischen Romans* (1946), *Apoll Lehmann. Zweiter Band des achtbändigen Romans Auf den Hintertreppen des Lebens* (1960) sowie *Melodie der Heimkehr. Heimweh-Lieder* (1947). Postum erscheinen u. a. *Lehmans Flohzirkus* (1973) und *Zürcher Testament* (1975). Der westfälischen Literaturgeschichte steht Philipp fern. 1966 erscheint jedoch bei Lechte in Emsdetten eine Neuauflage von *Schlacht am Birkenbaum. Ein Sang von der Zeitenwende* (1931). Philipp arbeitet zudem journalistisch und ist Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften. Er stirbt 1969 in Zürich.

Bald nach 1945 entwickelt sich in der Stadt Witten ein reges kulturelles Leben. Ende 1946 wird dort eine Kulturgemeinde gegründet, die im Ratssaal Veranstaltungen durchführt. Hinzu kommen unter der Ägide von **Konrad Maria Krug** Aktivitäten der Volkshochschule (u. a. Literaturabende). Im Umkreis der VHS Witten-Wetter-Herdecke entsteht eine Autorengruppe, der u. a. **Otilie Pfeiffer** angehört, die an der VHS als Dozentin tätig ist. Daneben kommt es zu Lesungen in der Buchhandlung Krüger an der Bahnhofstraße. Die Inhaberin ermöglicht durch eine großzügige Papierspende die erste Publikation **Hugo Ernst Käufers** mit dem Titel *Poemes* (1952) (vgl. Käufer, 2006, 470ff.). »Da die Häuser zerstört waren, spielte sich das Leben in Baracken ab. Das waren auch die Themen für meine Gedichte und Geschichten, nicht zuletzt stark beeinflusst durch das Drama *Draußen vor der Tür* von Wolfgang Borchert, das in der Regie von Karl Striebeck 1948 in den soeben gegründeten Ruhrkammerspielen, die in einem umfunktionierten Wirtshaussaal in der Nähe des Hauptbahnhofs untergekommen waren, aufgeführt wurde« (Käufer, 2006, 470).



Hugo Wolfgang Philipp
(1883-1969).



Cover der Zeitschrift »Heimat und Reich« 1940 mit dem Dichter des England-Liedes, Hermann Löns.

Nach 1945 entsteht ein neues Interesse an Leben und Werk von **Hermann Löns** (1866-1914). Dabei spielen Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten aus Westfalen eine dominante Rolle. Der 1866 in Kulm in Westpreußen geborene Löns wird im Sinne des Westfälischen vereinnahmt, obwohl er nur wenige Jahre in Münster lebte, wo sein Vater am Gymnasium Paulinum unterrichtete, und seine Texte nicht in Westfalen spielen, sondern vornehmlich in der Lüneburger Heide. »Josef Bergenthal nahm Löns in sein Werk *Westfälische Dichter der Gegenwart* auf, der Löns-Freund Friedrich Castelle sah »schweres westfälisches Bauernblut« in den Adern des Dichters rollen, und der Löns-Biograph Wilhelm Deimann meinte, in Westfalen »die wahre Heimat«, den »eigentlichen Mutterboden« Löns', zu erkennen« (Dupke, 1995, 47). Die Nationalsozialisten hatten Löns als einen Vorläufer reklamiert. Reichserziehungsminister **Bernhard Rust** erhob Löns offiziell zum Ahnherrn des Nationalsozialismus. Löns-Freunde griffen diesen Titel auf und wurden nicht müde, den »Held unseres Dritten Reiches« und »Künder des Reiches Adolf Hitlers« (Dupke, 1995, 54) zu verherrlichen. **Friedrich Castelle** beteiligte sich an dieser Bewegung und schaltete sich in eine von den Nationalsozialisten groß geplante Propagandafeier ein, mit der Löns in einem offiziellen Akt zur Symbolfigur des faschistischen Deutschland erhoben werden sollte: der von Hitler angeordneten feierlichen Beisetzung der Löns-Gebeine in der Lüneburger Heide. Nachdem **Adolf Hitler** ein Staatsbegräbnis für Löns angeordnet hatte, wurde Castelle mit der Überführung der Löns-Gebeine beauftragt.

Im Zweiten Weltkrieg wurden Löns' Texte zur Stärkung der Kampfkraft und des Durchhaltewillens eingesetzt. Nach 1945 wird Löns' Werk durch die Neuverfilmung von *Grün ist die Heide* (1951), einem der bekanntesten deutschen Heimatfilme, wieder populär. Der westfälische Löns-Forscher **Wilhelm Deimann** versucht, den Schriftsteller und seine Werke zu rehabilitieren und vom Vorwurf des Präfaschismus zu befreien (vgl. Dupke, 1995, 57). Der 1889 im sauerländischen Brilon geborene Deimann, Gymnasiallehrer und später im Schul-Verwaltungsdienst tätig, hatte Löns in seiner Biografie von 1935 zum Künstler und Kämpfer stilisiert, wobei er auch chauvinistische und rassistische Töne anschlug (vgl. Dupke 1995, 58f.). In seinen späteren Löns-Editionen blendet er rassistische und gewaltverherrlichende Tendenzen im Löns'schen Werk aus und lässt bestimmte Texte entfallen. »Dieses Totschweigen als Teil der Verdrängungsstrategie der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft führt Deimann in seiner Löns-Biographie von 1960 exemplarisch vor. [...] Deimanns Bemühungen fanden [...] Nachahmer. In Westfalen führte diese Linie Josef Bergenthal (1900-1982) fort« (Dupke, 1995, 61f.). **Bergenthal** hatte selbst Anteil an der Löns-Rezeption im »Dritten Reich«. Im Vorwort zu einer *Wehrwolf*-Ausgabe, die im Zweiten Weltkrieg erschien, pries Bergenthal den Roman pathetisch als »»ergreifende[s] Heldenlied vom Schicksalskampf wehrhaften niederdeutschen Bauerntums, das in beispielhafter Selbsthilfe die eigene Scholle mit Hof und Herd verteidigt«« (Dupke, 1995, 63). Dieses Vorwort ist Bestandteil einer Prachtausgabe, die mit Holzschnitten des Münsteraner Graphikers **Hans Pape** (1894-1970) ausgestattet ist.

Der »Gauleiter« Alfred Meyer hat einen bibliophilen Geschenkband dieses Buches Hermann Göring zu dessen 50. Geburtstag am 12. Januar 1943 überreicht. Göring als »Reichsjägermeister« hatte eine besondere Beziehung zum Jagdschriftsteller Löns [...]. Der *Wehrwolf*-Band mit Bergenthals schwärmerischem Vorwort erschien außerdem in einer weiteren Ausgabe, die vom »Sonderreferat Truppenbetreuung beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete« ange-regt worden war. [...] Der Kreis schließt sich, als Bergenthal 1959 des 80. Geburtstags von Friedrich Castelle gedachte und ihn als »heimat-verwurzelten Westfalen« und »letzten Rhapsoden« verklärte, ohne daß Bergenthal, selbst einmal Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, ein Wort über Castelles Verstrickung in den NS-Staat verlor (Dupke, 1995, 63f.).



Else Lasker-Schüler (1869-1945).

Jan. 22.1. **Else Lasker-Schüler** stirbt in Jerusalem. Die 1869 in Elberfeld geborene Autorin spielt in der westfälischen Literaturgeschichte vor allem durch ihre Bekanntschaft mit dem Dichter **Peter Hille** (1854-1904) eine Rolle. Ihn hatte die Autorin um 1900 in Berlin kennengelernt. Über Hille fand sie von der Malerei zur Literatur. Beide bildeten in Berlin ein stadtbekanntes, exaltiertes Künstlergespann. Lasker-Schüler huldigte Hille in ihrem *Peter Hille-Buch*, das 1906, zwei Jahre nach Hilles Tod, erschien und ein einzigartiges poetisches Dokument darstellt. In der Rezeption wird Lasker-Schüler immer wieder mit Westfalen in Verbindung gebracht, beispielsweise in Beiträgen in der Zeitschrift *Westfalenspiegel*.

Juni 2.6. Der Landeshauptmann des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen, **Bernhard Salzmann**, beantragt die Neugründung des Westfälischen Heimatbundes. Die einflussreiche Organisation übernimmt eigenständig Aufgaben im Bereich der Kultur (→ S. 25). Der Verband nimmt im ersten und zweiten Nachkriegsjahrzehnt großen Einfluss auf die Literatur- und Autorenförderung, beispielsweise durch die Einrichtung einer eigenen Fachstelle für Literatur und mehrere Veröffentlichungsreihen.

Juli »Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler und Lehrer gründen in Berlin den *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*. Der zunächst überparteiliche Verband will zum »antifaschistisch-demokratischen Neuaufbau« beitragen, »Geist und Macht« miteinander versöhnen und an das »Erbe« des Humanismus, der Klassik und der Arbeiterbewegung anknüpfen« (www.bpb.de).

23.07. Wenige Tage nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 wird **Max Bruns**, der sich »während der nationalsozialist. Gewaltherrschaft als Gegner des Antisemitismus wie des Krieges öffentlicher Bekundungen für das Regime fast ganz enthalten hatte« (Haustein, 2008, 236), Opfer eines Raubüberfalls und stirbt nach zweimonatigem Krankenhausaufenthalt am 23. Juli 1945 in Minden. Bruns zählt zu den herausragenden westfälischen Verleger-

8./9.5. Die deutsche Wehrmacht kapituliert bedingungslos.

5.6. Deutschland wird in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Die Gebiete jenseits der Oder werden Polen und der Sowjetunion zugesprochen. Die westlichen Gebiete werden in eine amerikanische, eine britische und eine französische Besatzungszone aufgeteilt. Die ersten Nachkriegsjahre sind geprägt von Entnazifizierung und dem Wiederaufbau der zerstörten Städte.

17.7.-2.8. Die Potsdamer Konferenz regelt die künftige Politik der Alliierten.